

Der Allumfasser im Keller

Bühne: Uraufführung von "Faust 1-3" von Elfriede Jelinek und Goethe im Düsseldorfer Schauspielhaus



Wir sitzen in einem schummrig beleuchteten Kellerraum, während im großen Haus, dem Theatersaal des Düsseldorfer Schauspiels, das Hauptwerk Goethes dargeboten wird. Elfriede Jelineks *FaustIn and Out* (2012) spielt hier zeitgleich zur Vorstellung von Goethes *Urfaust*. Das Stück wurde vor dem Hintergrund der neuen **Geschäftsidee** Jelineks entwickelt, dem Theaterbetrieb sogenannte Sekundärdramen anzubieten. Sekundärdramen der Schriftstellerin können nur parallel zum Klassiker gespielt werden, enthalten jedoch eine eigene Handlung inklusive zahlreicher Querverweise. Die Stuhlreihen an den umliegenden vier Wänden bieten nur Platz für etwa dreißig Zuschauer. Einzige Requisiten im kargen Raum sind zunächst zwei, oberhalb der Stuhlreihen platzierte Fernsehapparate, die das Geschehen der Goethe-Fassung von der Bühne im großen Haus aus live zeigen. Doch die Monitore sind viel zu klein und tonlos, um vom düsteren Keller-Geschehen ablenken zu können. Während die Besucher so zunächst wenig von der sprachgewaltigen Goethe-Fassung mitbekommen, wird das Geschehen im Keller von einem Kameramann gefilmt und dann in der Goethe-Inszenierung im Saal auf einer Großbildleinwand live übertragen. Nach

einer kurzen Eingewöhnungsphase an den bühnenlosen Raum fangen drei unscheinbare, zwischen den Zuschauern platzierte Darstellerinnen (Franziska Walser, Miriam Maertens, Sarah Hostettler) abwechselnd an zu sprechen. In kurzen Sätzen wird ohne Pause zynisch und sarkastisch kalauernd über begrenzte Perspektiven und Lebensaufgaben einer exemplarischen Frau gesprochen. In den lebhaft betonten und gestenreich vorgetragenen Monologen sind oft Zitate aus Goethes *Faust* verwoben, die frei assoziativ und mit Sprachspielen in neue Zusammenhänge gestellt werden. Es geht zunächst um die allgemeine Wehleidigkeit der Frau und ihre grenzenlose Abhängigkeit vom Urteil der Ärzte oder Männer. Schon bald beklagt eine andere Sprecherin, dass die kindliche Ergebenheit in Abhängigkeit auch unerquickliche Unruhe mit sich bringt, besonders dann, wenn es nicht mehr der Arzt ist, der die Frau schlussendlich noch versorgen kann.

Erleuchtung: noch nicht eingetroffen.

Eine Toilettenschüssel wird in der Mitte des kalten Raumes platziert, damit sich die Figuren hier erleichtern können. Gut hörbar wird in die Schüssel uriniert. Eine andere Erleichterung bietet der zweckmäßig-kalte Keller nicht, in dessen Begrenzung sich die Figuren nur den Gedanken hingeben können. Haben sie sich hier selber beerdigt oder wurden sie gar vom Vater weggesperrt oder vom Gott-Vater begraben? Die Ausweglosigkeit der Situation spiegelt sich einer kompromisslosen Sprache, welche kein Selbstwertgefühl mehr zulässt: „Ich bin nichts als eine Fotze. Ich bin ihm eine Last. Ich bin die Tochter und gleichzeitig die Frau meines Vaters. Ich bin einfältig. Ich bin entdreiegefaltet und -gerissen. Ich bin einmal unter ihm zerrissen, aber das macht nichts. Er sagt, was unter ihm geschieht, ist ihm egal.“ Hier setzt Jelinek die Dreifaltigkeit mit einer Machtposition gleich, die ein selbsternannter Fürsorger als „Allerfasser und Allerhalter und Alleinunterhalter“ zwangsläufig über von ihm Abhängige gewinnt. Jelinek kritisiert an Goethes *Faust*, dass seine Figur uneingeschränkte Macht über die Frau am Beispiel Margaretes erlangt und diese Macht ohne Rücksicht auf Verluste gebraucht. Als Kulminationspunkt männlicher Verbrechen an der Frau zitiert Jelinek dafür wiederholt den Fall Fritzl von 2008. Der 73-jährige Geschäftsmann Josef Fritzl aus Amstetten in Niederösterreich hielt seine Tochter 24 Jahre lang im hauseigenen Keller gefangen und



vergewaltigte sie dort. Sie bekam im Keller sieben Kinder.

Weh und Ach. Wenn sich das Kellerloch doch noch öffnet



Während Faust auf der Bühne im großen Saal poetisch-pathetisch über den Sinn des Lebens und Menschseins nachgrübelt und erkennen möchte „was die Welt im Innersten zusammenhält,“ gehen die Frauen bei Jelinek im Keller ein und erwarten, dass sie bald genauso wie die Kellerwände verwittern. Plötzlich bricht nach etwa anderthalb Stunden ein Faust-Darsteller (Edgar Selge) die Kellertür auf und erscheint, eine Axt schwingend, im ersten Moment wie der lang erwartete Peiniger. Doch wider den Erwartungen bittet er die drei Darstellerinnen zusammen mit dem Keller-Publikum auf die Bühne, nachdem alle ein ähnliches graues Jackett angezogen

haben. Auf der Bühne angelangt begrüßt der andere Faust-Darsteller (Frank Seppeler) die aus dem Keller befreiten freundlich mit Handschlag. Nach einem Moment der Stille darf das Kellerpublikum von der Bühne abtreten ist und an den Seitenrängen im großen Saal bei den übrigen Theaterbesuchern Platz nehmen. In der wiedergewonnenen Freiheit vermögen es die drei emporgehobenen Frauenfiguren mit ihren Kellererfahrungen nur schwer, die von den beiden Faust-Figuren an sie gerichteten Erwartungen zu erfüllen. Dem formschönen Begehren Fausts wird mit vulgärsprachlichem Trotz und Zweifeln geantwortet. Doch beide Faust-Darsteller, die mit Mephistopheles auch unterschiedliche Wesenszüge von Goethes Figur verkörpern, haben ihre Mittel und Wege der Überzeugungskraft. Schon bald säumen Leichen die Bühne, da Gretchen ihr, mit Faust gezeugtes uneheliches Neugeborenes tötet und daraufhin selber hingerichtet wird. Das letzte Wort spricht dann kurze Zeit später aber doch Jelineks FaustIn (Franziska Walser) und lädt damit zum Nachdenken ein: „Ziehen sie bitte selbst den Mann von alledem jetzt ab. Sie können ja subtrahieren, hoffe ich.“

Wie Goethe einst sein Gretchen strafte

Johann Wolfgang von Goethe beschäftigte sich nicht nur literarisch, sondern auch als Jurist mit Kindesstötungen und der Verurteilung von sogenannten Kindesmörderinnen. Bei einem Kindesmord-Fall vom 11. April 1783 empfahl Goethe gegenüber dem unentschlossenen Richter das Todesurteil für die Täterin Johanna Catharina Höhn. Die junge Frau wurde daraufhin öffentlich hingerichtet. Wenig erstaunlich ist deshalb, dass Jelinek auch für Goethe und sein Hauptwerk keine mildernden Umstände walten lassen möchte und mit ihrem Sekundärdrama seine Gretchentragödie in einem neuen Licht erscheinen lässt. Die tempo- und einfallsreiche Inszenierung



des tschechischen Regisseur Dusan David Parizek berührt dabei auch aktuelle Diskussionen, wie etwa die gesellschaftlichen Voraussetzungen und den Umgang mit dem Fall Fritzl. Wer nach dem Ende von Karin Beiers Intendanz sozialkritische und mutige Uraufführungen von Jelinek im Kölner Schauspiel vermisst, dem sei die Reise zum Düsseldorfer Schauspielhaus in diesem Jahr sehr empfohlen.

*Nächste Spieltermine im Düsseldorfer Schauspielhaus am Di. 18.02. und Mi. 19.02. jeweils um 19.30 Uhr. **Mehr Infos** gibt es auf der Website des Düsseldorfer Schauspiels.*

Autor: Ansgar Skoda **Bilder:** Sebastian Hoppe / 18.01.2014

[Artikel drucken](#)